

# Buchbinder-Zeitung.

Organ zur Vertretung der Interessen der Buchbinder, Portefeuillier, Album-, Etuis-, Cartonagen-Arbeiter  
Finitzer etc. und deren Hilfsarbeiter.

Erscheint wöchentlich. Abonnementspreis für Nichtmitglieder 0,75 Mark pro Quartal exkl. Postgeld. Man abonniert bei allen Zeitungs-Expeditionen und Postanstalten, sowie in der Expedition: E. Föhrer, Stuttgart, Olgastr. 97a. Inserate pro 3spaltige Petitzeile 20 Pfg., für Verbandsangehörige 10 Pfg.

Nr. 25.

Stuttgart, Sonnabend, den 23. Juni 1888.

4. Jahrg.

## Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Juli beginnt das III. Quartal 1888 der

## „Buchbinder-Zeitung“.

Wir ersuchen daher, das Abonnement rechtzeitig erneuern zu wollen, damit in der Lieferung Unregelmäßigkeiten vermieden werden.

Man abonniert auf die „Buchbinder-Zeitung“ bei allen Postanstalten (eingetragen in die Zeitungs-Preisliste pro 1888: a) Königl. Württemberg unter Nr. 39; b) Kaiserl. deutsches Reichspostamt unter Nr. 1077), Buchhandlungen und Zeitungs-Expeditionen, sowie in der Expedition: E. Föhrer, Stuttgart, Olgastr. 97a part.

## Zur Frage der Hilfsarbeiter.

X. Y. Es war einmal, — nein, das klingt gar so mittelalterlich, also drücken wir uns bestimmter aus, — es war Anfang Juni des Jahres 1888, als in einer Versammlung des Fachvereins der Buchbinder u. z. zu Berlin, resp. in der Stadt der Intelligenz, ein lebhafter Disput über die Gleichberechtigung der Hilfsarbeiter im Gegensatz zu den Gelehrten stattfand. Das ging so zu. Von einem Mitglied des Vorstandes war die mangelhafte Zurückgabe der statistischen Fragebogen gerügt, welche Gelegenheit einige strebsame Jünglinge, denen die Vorbeeren der Herren Adermann und Genossen im Reichstage, wie es schien, den Schlaf raubten, sich nicht entgehen ließen, den armen Hilfsarbeitern ihre ganze Nichtachtung dadurch fühlen zu lassen, daß sie ihnen ihr noch nach alter Sitte durch Abolvierung einer 3—4 jährigen Lehrzeit erworbenes Recht als gelehrte Arbeiter, pardon, Handwerksgehilfen, entgegensetzten. Es war eine günstige Gelegenheit, den ungnug gesehenen Konkurrenten eins auszuwichsen. Hurtig gürteten die so für das Mittelalter schwärmenden Herren das doch aus der modernen Schmiede hervorgegangene vorzügliche Schwert „Rebdefreiheit“ und bestiegen dann zum nicht geringen Gaudium der Mehrzahl der Anwesenden den bereits so vielfach geschundenen Klepper „Zunungsprivilegium“ und eröffneten, angefeuert durch ein laises Beifallsgerummel einiger der Ihrigen, kampfesmutig das Turnier. Der Erfolg war jedoch nicht auf ihrer Seite, sondern fiel kläglich für sie aus, wie das fürwichtige Leuten öfters passieren soll. Arme Zunungsgehilfen!

Indessen Scherz beiseite, denn das Ausstauchen von Anschauungen, welche einen so mittelalterlich-feudalen Charakter an sich tragen, in Fachvereinen, legt uns die Pflicht auf, sachlich den ganzen Widerspruch derartiger Bestrebungen nachzuweisen. Was uns als die geringe Achtung der nichtgelehrten seitens der gelehrten Arbeiter gegenüber tritt, ist nichts weiter als ein Ueberrest aus der mittelalterlichen Gesellschaftsform, deren unterscheidende Eigentümlichkeiten in dem Bestehen

verschiedener Stände, die sich gegenseitig schroff abschlossen, zum Ausdruck gelangte. Es war die Zeit der Privilegien, welche diesen sogenannten Kastengeist so recht kultivierte und auch wohl zu seiner größten Blüte entfaltete. Wie der Adelige sein Recht aus der Geburt, welches durch Einführung des römischen Rechts bedeutend erweitert wurde, so erwartete sich der zünftige Geselle das Recht des Meisterwerdens in letzter Linie immer aus der zünftig absolvierten Lehrzeit, sie — wir sehen hier von anderen untergeordneten meist lokalen Bestimmungen ab — ermöglichte ihm in gewisser Beziehung eine geordnete wirtschaftliche Existenz. Diese letztere schloß ihn aber auch nach oben wie nach unten in der Gesellschaft vollständig ab; der Handwerksgehilfe hatte mit dem damals spärlich vorhandenen städtischen Proletariat gar keine gemeinsamen Interessen. Die technische Grundlage des damaligen Handwerks ließ einen einseitig gebildeten Teilarbeiter nicht zu, was übrigens auch durch die strenge Einfaltung aller zünftlerischen Bestimmungen absolut ausgeschlossen war. Diese Umstände, die in ihrer Zeit wohl begründet waren, wiesen den Handwerksgehilfen eher zu dem Meister hin, da er es doch meistens selber zu werden hoffte, als zu dem städtischen Proletariat. Zu diesem stand er in gewissem Gegensatz, welcher sich aus seiner Zugehörigkeit zu einem bevorrechteten Stand ergab, wogegen der Arbeiter bedeutend zurückstand, da er keinem solchen angehörte, überhaupt eine sehr untergeordnete Rolle spielte. Die Abneigung und Geringschätzung des damaligen Arbeiters seitens der Handwerksgehilfen hatte seine natürlichen Ursachen, erklärte sich aus der ganzen mittelalterlichen Gesellschaftsstruktur. Über heute? Man muß seine Zeit nicht verstehen, sich nie um diejenigen Faktoren, die heute Weltgeschichte machen, bekümmert haben, um die Ungeniertheit zu besitzen, derartige Ansichten, wie die Eingangs geschilderten, als selbstverständliche zu halten. Und zwar bloß aus dem Grunde, weil man eine Lehrzeit von 3—4, auch wohl 5 Jahren durchgeschwitzt hat, um später einfache Teilarbeit zu verrichten, diese vielleicht sogar das ganze Leben lang praktizieren zu müssen, die jemand in einigen Wochen, wenns hoch kommt in einigen Monaten erlernen kann. Man täusche sich nur nicht in dem Entwicklungsgang des Handwerks, Schritt für Schritt mit den technischen Fortschritten entwickelt es sich zum Großbetrieb, es kann nicht anders, bei Strafe des Untergehens.

Sind wir nun auch damit nicht gewillt, alle thatächlich noch vorhandenen technischen Schwierigkeiten der verschiedenen Handwerksbetriebe gänzlich zu leugnen, so sehen wir andernfalls auch nicht ein, weshalb etwas vertuscht werden sollte.

Es würde zu weit führen, wollten wir alle Unterschiede, welche den heutigen gelehrten Arbeiter (Gesellen, Gehilfen) von seinem mittelalter-

lichen Vorgänger unterscheiden, hier nur annähernd erwähnen. In erster Linie wird nur ein ganz geringer Bruchteil noch selbstständig, weil das Handwerk von der Großindustrie allmählig aufgesogen wird; der Arbeiter bleibt (überwiegend) sein Leben lang Arbeiter. Heute wird die Arbeitskraft nach dem Marktpreis bezahlt, früher erhielt der Geselle seinen festgesetzten Lohn, es herrschte eine gewisse Stabilität in der Gesellschaft, wenigstens im Vergleich zu heute. Damals vorwiegend Produktion für bekannte Gebiete, heute für den Weltmarkt und seine unbekannteren Bedürfnisse und den daraus folgenden Krisen u. s. w. Dazu die rechtliche Gleichmachung aller Arbeiter durch den freien Arbeitsvertrag, welcher keinen Unterschied zwischen gelehrten und ungelerten Arbeitern macht. Schon letzterer zeigt allen denkenden Arbeitern, daß sie alle, ob gelernt, ob ungelert, zusammengehören. In dieser gesetzlichen Bestimmung ist klar die gesellschaftliche Entwicklungsstufe gezeichnet, sie ist der Spiegel, der nur den Arbeiter, nicht den gelehrten, noch den ungelerten, sondern nur den Arbeiter in der Personifizierung seiner Klasse, der er angehört, wieder spiegelt. Die Standesvorurteile sind abgestreift, weil ihre Träger und ihre Bedingungen fehlen; was geblieben ist, resp. sich neu entwickelt, sind die Klasse der Arbeiter und jene ihrer Anwender, die Besitzer der Produktionsmittel und Produktionsinstrumente. Die ökonomische Entwicklung hat der ständisch gegliederten Gesellschaft den Garauz gemacht und den meisten ihrer Privilegien und Vorrechten dazu.

In erster Linie war es die Kooperation, die Teilung der Arbeit, welche revolutionierend wirkte. Die Einführung derselben erfolgte durch den damals mächtig aufstrebenden Handel, der besonders nach dem Orient blühte. Sodann die Aufhebung des Gemeineigentums an Grund und Boden mit Hilfe des römischen Rechts und der dadurch frei und mittellos werdenden Bauern, um die vorherrschend zum eigenen Gebrauch produzierende Landwirtschaft für die Warenproduktion landwirtschaftlicher Erzeugnisse freizumachen. Die Kooperation entwickelte sich weiter von den einfachen mechanischen Hilfsmaschinen zu vollkommeneren mit größerer Leistungsfähigkeit, bis sie mit Hilfe der Dampfkraft zu den grandiosen Produktionsinstrumenten der Neuzeit anlangte. Weiter umformend wirkte die Einführung und Dienstbarmachung der Wissenschaft in die Produktion, welche das Arbeitsverfahren immer rationeller gestaltete; wir erinnern an die Ueberflüssigmachung der Arbeiter durch direkte Uebertragung der Naturkräfte durch Maschinen, sowie die vollständige Umkehrung aller Verhältnisse in der Textilindustrie durch die Fortschritte der Chemie. Vergessen wollen wir nicht die Einführung der Weber- und Kinderarbeit. Das sind, wenn auch nicht ausschließlich, doch überwiegend die Faktoren, die die alten gesellschaft-

lichen Verhältnisse umwarfen und ihre Weiterentwicklung zur heutigen Form vollzogen, deren Aussehen wir weiter oben bereits zeichneten. Diese Fortschritte, die die menschliche Arbeitskraft so sehr entwerten, treffen gelernte und ungelernete Arbeiter und zwar erstere in ungleich größerem Verhältnis. Beide Teile gehen auf in eine höhere Einheit, in den Lohnarbeiter schlechtweg. Diese bezeichnet ebenföhr ihre vollständige Gleichheit, wie sie auch dieselbe in ihrer ökonomischen Abhängigkeit und ihrer wirtschaftlichen Misere deutlich und vernehmbar illustriert. Die Gleichheit als Ausbeutungsobjekt, die beide Teile in der heutigen Gütererzeugung gleichmäßig einnehmen, der Charakter ihrer Arbeitskraft als eine Ware, er ist der Kitt, der sie zu einem einheitlichen Ganzen verbindet und ihren Interessen als gleiche und unteilbare den Stempel aufdrückt. Beide opfern gemeinsam ihre Kräfte, beide gehen gemeinsam an Ueberarbeit zugrunde. Die kurze Lebensdauer der Arbeiterklasse bezeugt es, sie sind eins geworden — im Elend. — Noch eins.

Die heutige Produktionsweise hat die Tendenz, die Arbeitslöhne alle auf das gleiche Niveau zu bringen, und die Maschine ist dazu ein probates Mittel; sie entwertet die Arbeitskraft überhaupt, weil sie dieselbe teilweise überflüssig macht, sie entwertet die Arbeit des gelernten Arbeiters im besonderen, indem sie seine Fertigkeit auf ein Minimum reduziert und an seine Stelle in steigender Progression den ungelerneten stellt. Geht die technische Entwicklung so weiter, wie in den letzten 30—40 Jahren, so ist auch die beste Arbeiterorganisation vernichtet, aber die Löhne sind dann gleiche; sie sind es nicht, weil der ungelernete billiger arbeitet, sondern weil die technische Entwicklung den gelernten überflüssig macht und ihn zwingt, seine Arbeitskraft für den Marktpreis, welcher gleich ist der zu ihrer täglichen Neuerzeugung notwendigen Lebensmittel, zu verkaufen.

Da wir nun doch einmal die Eingangs erwähnte Versammlung zum Ausgangspunkt genommen haben, sei es uns gestattet, kurz darauf zurückzukommen. Die Mehrzahl der Anwesenden

war der Ansicht, gelernte und ungelernete Arbeiter überhaupt in runder Summe im Fragebogen zu verzeichnen. Wir finden dies richtig, möchten indessen die Angabe, wie viel davon etwa ungelernete, angeführt wissen, und zwar aus dem Grunde, um den Innungshelden möglichst in Zahlen die Beseitigung des Handwerks vor Augen führen zu können und so ihrer Agitation einen Teil des Bodens entziehen zu können. Wie gesagt, es ist dies nur ein persönlicher Wunsch, aber er erscheint der Erwägung wert.

Alle diejenigen aber, welche in ihren ungelerneten Arbeitskollegen, fügen wir dazu die Arbeiterinnen, eine schädigende Konkurrenz sehen, mögen bedenken, daß diese gleich ihnen oft in anderen Branchen ausgebildete Arbeiter sind, also im umgekehrten Falle das gleiche sagen könnten, andererseits ist der ungelernete Arbeiter überhaupt ein Produkt der Verhältnisse, nicht deren Erzeuger. Die Ursache liegt einzig und allein in der privatkapitalistischen Produktionsweise, aus ihrem Schoße entspringt die fortwährende Erneuerung und Verschärfung der heutigen Zustände, aber diese zeigen auch den entwicklungsfähigen Keim, der gehegt und gepflegt herrliche Früchte tragen wird. Dazu bedarf es aber der Einigkeit und festen Zusammenstehens aller Arbeiter, auch der scheinbar sich gegenüberstehenden. Möchten es alle beherzigen.

## Korrespondenzen.

**Bremen.** Mit Nachstehendem will ich versuchen, meinen werthen Kollegen etwas über die Thätigkeit des hiesigen Vereins mitzuteilen. Zunächst über die am 4. Mai d. J. abgehaltene Versammlung mit der Tagesordnung: 1. Einkassieren der Beiträge, 2. Verlegung der Herberge, 3. Verschiedenes. Zum Punkt: Verlegung der Herberge, waren wir leider nach so kurzer Zeit gezwungen, da von mehreren fremden Kollegen, die auf der Herberge geblieben sind, wiederholt Klagen geführt wurden, und sahen wir deshalb ein, daß wir uns getäuscht hatten in der Wahl der Herberge, weshalb wir nun dieselbe Herrn Gastwirt Plate, an der Weide 42, Gasthaus zum „Hamburger Hof“, (woselbst wir auch unsere Versammlungen abhalten) übertragen haben. Wir können dieselbe jedem durchreisenden Kollegen empfehlen, da wir versichert

sind, daß es einem jeden dort gefallen wird. Nachdem noch verschiedene unwesentliche Punkte erledigt worden, fand sich im Fragekasten eine Frage wie folgt vor: „Müssen wir nach geistiger Bildung streben?“ Kollege Ohmann beantwortete dieselbe in längerer Rede, und hob hervor, daß sich alle Arbeiter-Vereine zur Pflicht machen müssen, ihre Mitglieder geistig auszubilden, erst dann wäre es möglich, daß sie das Ziel erreichen, das sie sich gesteckt haben. Redner erblickt den Grund darin, daß viele Arbeiter-Vereinigungen, wo wirklich Männer an der Spitze gestanden, die es gut gemeint haben mit den Arbeitern, immer wieder gescheitert sind an der Gleichgültigkeit und dem Indifferentismus der Arbeiter. Denn eine große Zahl von Arbeitern ist sich noch nicht einmal ihrer Lage bewußt, und thut hierin noch sehr viel Unklarung nach. Leider ist zu bedauern, daß speziell hier in Bremen die älteren Kollegen unserem Verein alle fernstehen, da dieselben doch meist mehr Erfahrung haben müssen, als die jüngeren, und dieselben hierin sehr viel thun könnten. Es entspann sich hierüber noch eine längere Debatte, an der sich mehrere Kollegen beteiligten, welche alle in diesem Sinn sich ausdrückten. Da über diese Versammlung weiter nichts zu berichten ist, so will ich auch etwas über die am 19. Mai d. J. stattgefundene Versammlung mitteilen. Auf der Tagesordnung stand: 1. Kassenbericht, 2. Wahl eines Kassierers, 3. Verschiedenes. Nachdem der Kassierer den Kassenbericht verlesen, und derselbe vom Revisor für richtig bestätigt worden ist, schritt man zur Wahl eines Kassierers, da unser bisheriger Kassierer Kollege Blank sein Amt niedergelegt. Es wurde Kollege Ohmann (Große Kranenstr. 5) gewählt, und nahm derselbe das Amt auch dankend an, mit der Versicherung daselbe so gewissenhaft zu verwalten, wie dies bisher geschehen sei. Wir machen unsere auswärtigen Mitglieder auf den Kassierwechsel hauptsächlich aufmerksam. — Wie die Kollegen aus unserer letzten Korrespondenz ersehen haben, hatten wir beschlossen, eine Bibliothek zu gründen, die jetzt so weit vorgeschritten ist, (teils durch Geschenke von Kollegen, teils durch neuanschaffte Werke, wie sie für eine Fachvereinsbibliothek gehören) daß wir dieselbe zur nächsten Versammlung eröffnen können. Wir wollen hoffen, daß unsere Bibliothek von den Kollegen recht fleißig benützt wird, da hauptsächlich alle neuanschafften Werke sehr zu empfehlen sind.

**Büffeldorf.** Sind entschwinden nun die Stunden, da uns Harmonie verbunden, ach die Stunden schwinden bald! Mit diesen Gedanken trennten sich die Leuten am Montagmorgen 4 Uhr mit dem Bewußtsein, daß das ebenverlossene Stiftungsfest unseres Vereins über alle Mäßen befriedigend verlaufen sei. Sonntag nachmittags punkt 4 Uhr nahm das eigentliche Fest seinen Anfang, das hiermit verbundene Preis-Wegeln hatte schon um 3 Uhr angefangen. Nachdem einige Musikstücke vorgetragen waren, sprach der Vorsitzende, Kollege Goppert, den Prolog, welcher mit Beifall aufgenommen wurde. Sodann trug der Gesangverein „Liederkrantz“, das Lied „Das ist der Tag des Herrn“

## Ein Thema über Schwiegermütter.

(Schluß.)

Warum nun fortgesetzt die Schwiegermütter zur Zielscheibe eines leichten Witzes zu machen, warum nicht auch die Schwiegerväter? Die ganze Kindheit wurzelt mit all seinem Denken und Empfinden, bei Knaben sowohl als bei Mädchen, nur ausschließlich im Wesen der Mutter. Auch bei den Knaben macht sich dieser Einfluß selbst dann noch geltend, wenn der Knabe längst der mütterlichen Pflege ent wachsen ist. Beim Mädchen bleibt der mütterliche Einfluß, weil beständig in den engen Familienkreis gebunden, bis zur Verheiratung. Da nun aber von seiten der Männer in der heutigen Zeitströmung, insbesondere in den bessern Gesellschaftsklassen, nur auf Geld gesehen wird, oder wo die Familienverbindung gute Konnexionen verspricht, so werden gute Charaktereigenschaften Nebensache. Hochmut und Eigendünkel müssen die Lücken des Gefühllebens ausfüllen. In der arbeitenden Bevölkerung ist es nun wohl eine seltene Erscheinung, daß besonders materielle Vorteile bei der Wahl der Lebensgefährtin entscheidend werden, aber das Ausbeutungssystem drängt auch hier darauf hin, daß die Frage entscheidend wird: kann die Frau mit verdienen, um das Einkommen zu vermehren? Die Erziehung wird Nebensache, das besorgen dann sogenannte Wohlthätigkeits-Anstalten. Da nun infolge der herrschenden löblichen Gesellschafts-

ordnung dem Weib ein nur ganz kleiner bescheidener Wirkungskreis zugewiesen ist, so werden die Mädchen insolge der Vorurteile auch anspruchlos erzogen. An Häuslichkeit gewöhnt, verbindet sich in der Regel auch der Sinn zu größerer Sparsamkeit als beim Knaben. Daß die Mutter bei Verheiratung der Tochter ängstlich darauf bedacht ist, daß der leichtlebige Herr Schwiegerjohn nicht allzuweitgehende Forderungen an die Kasse stellt, ist leicht erklärlich.

Aber nicht nur in materieller Beziehung macht sich der Einfluß geltend, sondern wie schon erwähnt, die ganzen gesellschaftlichen Lebensgewohnheiten drängen den Knaben zu einer ganz andern Lebensweise. Die allgemeine Lebensauffassung gipfelt in dem Gedanken: „Laßt den Knaben gehen, es schadet nicht, wenn er etwas wild ist, damit man weiß, daß es ein Knabe ist.“ Als Jüngling, als Mann kommt derselbe in Lebenslagen, in Gesellschaftskreise, die ihn zwingen, seine Charaktereigentümlichkeiten denen der Umgebung anzupassen. Es ist aber auch nicht selten der Fall, daß der Knabe, als einziges Kind der Familie, von der Mutter als sogenanntes „Angstkind“ bezogen wird. Alle die belästigenden Lebensgewohnheiten, besonders die lächerliche Anschauung, daß er „die wichtigste Person im Familienleben ist“, folgedessen seinem Eigenwillen alles sich unterwerfen muß, setzen sich bei ihm fest; geht es später nicht nach seinem Kopf, so wird die „Schwiegermutter“ verantwortlich gemacht!

War die Mutter bestrebt, bei Erziehung der Kinder, Knaben sowohl als Mädchen, feste Grundsätze fürs Leben einzuprägen, so nennt das die Gesellschaftsmitte beim Jüngling und Mann Charakter, bei der Jungfrau und Frau aber kindischer Eigensinn und Starrköpfigkeit, und macht der Gatte, — als Herrscher in der Familie nach göttlicher Weltordnung — wiederum die „Schwiegermutter“ verantwortlich.

Der gewöhnliche, gedankenlose Grundsatz, wie er sich, wenn auch lebensmüde, doch den Verhältnissen spottend, durch viele Jahrhunderte weitererschlepp: „Das Weib soll unterthänig sein dem Mann,“ muß notwendig fallen, soll das Weib eine geachtete Stellung im Gesellschaftsleben einnehmen. Jeder wirklich gebildete Mann hat die Pflicht, den bis zum Extel gemeinen Witz über „die Schwiegermütter“ zu bekämpfen.

## Die Pflege der Kinder.

(Unsere Kleinkinder.)

Motto: Du sollst dein „Vicht“ nicht unter den Scheffel stellen.

Der Abschnitt unserer Zeitung, „Sonntagsplauderei,“ ist von Anfang an besonders unseren Frauen und erwachsenen Töchtern gewidmet. Wenn ein Laie es nun wagt, eine so hochwichtige Frage: „Die Pflege der Kinder“ zu behandeln, so wird dies Unterfangen teils dadurch gerechtfertigt, daß Schreiber dieser Zeilen lange Jahre mit Eifer der Volksgesundheitspflege oblag, zum Teil auch ein vielbewegtes Leben in der Fremde ihm Gelegenheit bot, unter den mannigfaltigen Formen

sehr ergötzt vor. Es wechselten nun Gesang, Musik und komische Vorträge, um welche letztere sich Kollege Böttcher aus Ebersfeld hauptsächlich verdient machte und sei ihm und dem Gesangsverein „Liederkrantz“ an dieser Stelle für ihre Mühe und Eifer unser bester Dank ausgesprochen. Ferner gelangte zur Ausführung „Die Instruktionsskizze“ ein komischer militärischer Auftritt, welcher viel Heiterkeit erregte, die ausführenden Kollegen Schreiber, Wolf, Voller, Szponed, hatten ihr möglichstes geleistet. Vor Beginn des jetzt folgenden Balles wurden noch die Regelpreise verteilt. Dopefchen und Glückwünsche liefen ein von den Vereinen: Darmen, Stuttgart, Köln, Berlin, Lüdenscheid, Magdeburg, Hagen und Bielefeld, sowie von unserem früheren Mitgliede Kollegen Homfeld und Herrn Buchbindereimaster Adam. Jedes der Einläufe wurde mit kräftigem Hoch begrüßt und dankt der Verein hiermit allen Einsendern für die erwiesene Aufmerksamkeit. Der Verein Duisburg war durch 7 Kollegen vertreten, welche ebenfalls vollständig befristet über den Verlauf des Festes, erst mit dem letzten Zuge nach Hause führen. Nicht der geringste Mißton hat unser Fest gestört und wünschen wir den Brudervereinen, daß ihre Feste ebenso glänzend verlaufen.

Mit kollegialischem Grusse W. Sch.

**Neu-Ruppin.** Hiermit bringe ich wieder einen kleinen Bericht über unser Vereinsleben. Natürlich darf man von einem kleinen Verein wie Neu-Ruppin mit 18 Mitgliedern, (davon noch 7 auswärts) keine große Erwartungen hegen. Es geht alles seinen geordneten Gang und schreiten wir immer mehr vorwärts, so daß wir mit Ausdauer und festem Willen nur Gutes und Nützliches schaffen können. So versuchen wir jetzt durch rege Agitation in den umliegenden Städten unserem Verein neue Mitglieder zuzuführen. In der vorletzten Versammlung wurde die Gründung einer Vereinsbibliothek beschlossen. Wir geben der Hoffnung Raum, durch die Bibliothek ein neues Zugmittel gefunden zu haben, die hiesigen uns noch fernstehenden Kollegen für den Verein zu gewinnen. Leider ist es hier fast genau so, wie in allen Städten, wo ein Unterstützungsverein und eine Verwaltungsstelle der Zentral-Krankenkasse der Buchbinder sich befinden. Eine große Anzahl der Kollegen sind Mitglieder der Krankenkasse, aber nur einige Kollegen davon sind auch Mitglieder des Unterstützungsvereins. Darum wäre für beide Vereine festes Zusammenhalten von großem Nutzen. Den Grundstein zur Bibliothek legten der Vorsitzende Uebe, und Kollege A. Geist, indem dieselben je 2 Bände dem Verein schenkten. Auf Antrag des Kollegen A. Geist wurde in der vorletzten Versammlung ferner beschlossen, einen Fragekasten anzuschaffen; denn durch Besprechung gewerblicher und wissenschaftlicher Fragen kann das Interesse der Mitglieder für den Verband noch mehr befestigt werden. — Um auch die Gefelligkeit und das Vergnügen zu pflegen, machten wir am Himmelfahrtstage einen Ausflug nach Molchow, in die sogenannte Neu-Ruppiner Schweiz, wo wir einen recht sibielen Tag verlebten.

Besonders brachte uns Kollege A. Geist durch verschiedene Vorträge in schwäbischer Mundart viel Amusantes. Unser zweites Stiftungsfest werden wir Anfang September feiern.

**Stuttgart.** Daß unsere indifferenten Kollegen ihr größtes Glück darin finden, lobhübelnd und schweißwedelnd zu den Füßen ihrer Vorgesetzten zu liegen, und auf diese Weise jede Bewegung ihrer selbstbewußten Kollegen, eine geistige und materielle Besserstellung zu erzielen, untergraben, ist eine altbekannte Thatsache, doch muß man sich wundern, wenn man mit Leipziger Verhältnissen betraut, in Nr. 23 einen Lobgesang über einen Mann liest, der thätigstlich stets ein Segner und Hemmnis jeder Buchbinderbewegung in Leipzig war. Da liest man in der Korrespondenz aus Leipzig, Herr Schmidt, um den es sich handelt, „war dem Personal ein unheimlicher und wahrer Freund“ „und ständen viele der Prinzipale und Geschäftsführer auf seinem stets festgehaltenen Prinzip, so wäre es gut bestellt um die Buchbinderei und deren Arbeiter.“ Ich will einige Beispiele anführen, die gerade das Gegenteil von oben Besagtem beweisen. Die Prozentbewegung war in vollem Gange. Die Kollegen bei H. Herzog gaben in einer Werkstudenversammlung ihre Unterschrift, für die berechtigte Forderung einzutreten; den andern Tag zwang sie Herr Schmidt, unter Androhung der Entlassung aus dem Geschäft, zum Unterschreiben einer Gegenresolution und thätigstlich wurde ein Kollege, welcher sich weigerte, entlassen. — Ein weiterer Befehl des Herrn Sch. verbot den Kollegen, dem Fachverein anzugehören; die Kollegen gehorchten und ließen sich im Fachverein nicht mehr sehen. Neueintretenden im Geschäft wurde gleich zur Pflicht gemacht, dem Fachverein nicht beizutreten. Das Gleiche war der Fall bei der Tarifbewegung; bei Strafe der Entlassung wurde dem Personal verboten, sich mit der Tarifkommission in Verbindung zu setzen. Es wagte Niemand mehr ein Zirkular oder eine Sammelliste in dieser Werkstube sehen zu lassen. Wie wäre es denn sonst möglich, daß in der letzten Abrechnung der Leipziger Tarif-Kommission die Werkstube Herzog nur mit zwei Strichen unter der Rubrik K. S. angezeigt ist. Wäre es denn den Herzog'schen Kollegen bei einem so wahren Freund als Geschäftsführer nicht möglich gewesen, für ihre streitenden und gemäßigten Kollegen ein paar Pfennige beizusteuern, noch dazu wenn es dort so gut bestellt ist um die Buchbinderei und deren Arbeiter; kamen doch von weit und breit Unterfütungen, nur die gut bestellten Herzog'schen Kollegen prangten mit — —. Doch genug hiermit, ich glaube bewiesen zu haben, daß der Lobgesang in Nr. 23 d. Z. nicht ganz stimmt, doch um so bedauerlicher ist es, daß man unser Organ, dessen Abonnent resp. Leser man schließlich nicht einmal ist, benützt, um sich eine Stufe höher zu bauen in der Gunst seiner Vorgesetzten. Oder sollte sich vielleicht der Einsender in der Adresse geirrt haben?

(Anmerkung der Redaktion. Der Einsender be-

sagter Korrespondenz hat sich, seinem Begleitschreiben nach, nicht in der Adresse geirrt; doch ist es möglich, daß wir uns in der Person und deren Ueberzeugungstreue geirrt haben.)

**Stuttgart.** Besonderer Verhältnisse halber hatten wir bereits am 9. Juni wieder eine Versammlung. Der Hauptpunkt der Tagesordnung war: Besprechung über Errichtung öffentlicher Lehrwerkstätten unter Aufsicht des Staates oder der Gemeinden. Kollege Laute leitete die Besprechung ein und kam zunächst auf die Geschichte des Gedankens zu sprechen. Derselbe sei wohl an die 100 Jahre alt, hätte aber, einige Versuche, die wieder im Sande verlaufen seien, abgerechnet, keine greifbare Gestalt gewonnen, bis sich in neuester Zeit das Bedürfnis immer fühlbarer mache, indem die Ausbildung der Lehrlinge in den Fabrikbetrieben zufolge der Teilarbeit sehr einseitig, in den Kleinbetrieben aber total unzulänglich sich erweise; ferner sei das Anlernen junger Leute die willkommenste Hilfe zur Ausbeutung jugendlicher Arbeitskraft. Die Innungen hielten sich zwar für berufen und befähigt, diese Uebelstände abzustellen; mit welchem Erfolg sei bekannt, und bei dem Krebsgang, den das „Handwerk“ mache, sowie bei den selbstthätigen Ausbeutungsgelüsten der Zünftler auch nicht anders zu erwarten. Die auf Kosten des Staates oder der Gemeinde zu errichtenden Lehrwerkstätten hätten den Zweck, sämtlichen jungen Leuten sowohl eine theoretische als praktische Ausbildung in dem gewählten Beruf zuteil werden zu lassen. In der Schweiz sei nun, wie aus dem von Kollege Grimm in Zürich gehaltenen Vortrag aus der Zeitung ersichtlich, der Gedanke bereits zum Projekt geblieben und würde man sich dort wohl bald an die Realisierung des Projekts machen, wie überhaupt die Schweiz derjenige Staat sei, dem es halbwegs ernst sei mit soz. Reformen, als welche sich auch die Errichtung der L.-B. darstelle. Für uns in Deutschland wäre es zwar nicht abzuwehen, bis wenn wir dahin kämen, nichtsdestoweniger wäre es unsere Pflicht, dem Gedanken näherzutreten, und den Boden dafür vorzubereiten. Schließlich bemerkte er noch, daß die geschätzten Kosten nicht so sehr horrent seien, da sich in wenigen Jahren die Verwaltungskosten aus dem Erlös verkaufter Arbeitsprodukte decken ließen, somit nur eine einmalige Ausgabe bei der Errichtung nötig wäre. Nach Herrn Laute sprachen sich die Herren Zöhler, Schleich, Dietrich und Vogel, letztere sehr detailliert aus. Herr Dietrich betonte, welchen Widerstand das Projekt hauptsächlich bei den Zünftlern finden würde, da man ihnen dadurch, d. h. durch die Wegnahme der Lehrlinge, den ohnehin sehr schwachen Boden vollends unter den Füßen wegähne. Dagegen die Großproduzenten würden sich mindestens gleichgiltig verhalten, da sie keine besonders gutgeschulte Arbeitskraft für ihre Teilarbeit bedürfen. Auch über die Auffassung des Staates würde sich niemand im unklaren befinden, gleichwohl sei auch er der Meinung, daß es in der bisherigen Weise nicht mehr lange fortgehen könne, und man über kurz oder lang doch mit dieser

Einblicke in das Familienleben zu gewinnen, wie es sonst nur Berufsleuten, Ärzten, Hebammen u. s. w. zugänglich ist. Der aufmerksame Beobachter findet da oft eine Unsumme von Elend, langjährigen Leidens und verschlechter Lebensanschauungen. Der größte Teil dieser Leiden ist zurückzuführen auf mangelhafte Kenntnis der Kinderpflege. So reichhaltige und unerschöpfliche Quellen uns die Wissenschaft auch schon erschlossen hat, (die besten der Denker aller Zeiten, aller Nationen, die Poesie nicht ausgeschlossen, hat dies „Thema“ vielseitig beschäftigt,) so ist doch das Volk in seiner Allgemeinheit vielfach unberührt davon geblieben. Wohl hat die aufopfernde Thätigkeit einzelner hervorragender Männer der Wissenschaft allerorts dazu beigetragen, daß nicht nur die Gesundheitspflege, sondern in richtiger Erkenntnis besonders auch die Kinderpflege sich immer weitere Bahnen bricht im Volksleben. Selbst die gewöhnlichsten Unterhaltungsblätter tragen dazu bei, daß eine der wichtigsten Lebensfragen in immer weiteren Familienkreisen Eingang findet, und doch hat eine noch weit mächtigere Zeitfrage es bisher veranlaßt, daß die Gesundheitspflege sowie die Kinderpflege noch immer beharrlich in den Hintergrund gedrängt wurde. Es ist die „Magenfrage“, welche mächtiger, gewaltiger und mit voller Berechtigung, mit unerbittlicher Konsequenz bestimmend unser Familienleben beeinflusst, in Gestalt der Ernährungs- und Wohnungsverhältnisse! — Aber werden den Beruf in sich fühlt, soll auch die zweite

wichtige Lebensfrage: „Die Pflege unserer Lieblinge“ das vorzüglichste Bindemittel alles Familienlebens, nicht aus den Augen verlieren. Die arbeitende Bevölkerung ist im Allgemeinen nicht in der Lage, auch nur die wichtigsten Bücher betreffender Fachliteratur zu beschaffen, und sei der Preis im Verhältnis zur Sache ein noch so bescheidener; und den wenigen Arbeitern, die noch in der glücklichen Lage sind, einen, die gewöhnliche Lebenslage übersteigenden Arbeitslohn zu haben, fehlt oft die Erkenntnis! — Einige Beispiele mögen zeigen, wie verkehrt oft die Lebensanschauungen sind, wie oft selbst der begabteste Mensch sich willig dem sklavischen Joch der Vorurteile unterwirft. Schreiber dieses unternahm es einmal, als Hochzeitsgeschenk einem neuvermählten Paare ein „Mayer's Kinderpflege“, einen „Badethermometer“ und eine „Klystierspritze“ zu geben. Allgemeines „Nasenrumpfen“, verletzender Spott war die Folge; nur die direkt Beteiligten wußten das Geschenk der Gabe entsprechend zu würdigen, umso mehr als der jungen Gattin weder Mutter noch Schwiegermutter als Ratgeber zur Seite standen in dem Augenblick, wo ein junger Weltbürger die eigentliche Familie begründete. Ein anderes Beispiel aus jüngster Zeit: Es spenden zwei Freunde gemeinsam einem jungen Paar das Buch: „Das Hauswesen“ von Marie Susanne Kübler (Frau Scherv). Verlag von J. Engelhorn, Stuttgart 1886. Schon als der Gedanke ausgesprochen wurde in beiden Familien der Spender, gab es Konflikt von seiten

der Frauen; es wurde das Geschenk als unpassend erklärt, es könne von seiten der Beschenkten als Beleidigung aufgefaßt werden, und nicht nur das, auch die Eltern der Braut müssen sich getroffen fühlen. Das Gegenteil war der Fall, es wurde diese Gabe allgemein als zeitgemäß anerkannt. Wenn es auch den Anschein hat, als sei dies Buch nur für gutgestellte Familien berechnet, so ist dasselbe doch auch für den mehr als bescheidenen Haushalt der Arbeiter ein unschätzbarer Ratgeber, ganz besonders in Bezug auf das Verhalten der jungen, hoffnungsvollen Mutter, sowie auch in Bezug auf die Kinderpflege. Und so fand der Schreiber dieses den Mut, an der Hand so vortrefflicher Lehrer als: Dr. Paul Niemayer, „Arztlicher Ratgeber für Mütter“, Stuttgart, Verlag von Engelhorn 1885; „Die Pflege des gefunden und kranken Kindes“, von Dr. Adolf Baginsky, Stuttgart, bei Ferdinand Enke 1885, sowie der vorerwähnten Marie Kübler, den Frauen und erwachsenen Töchtern unserer Kollegen als Führer zu dienen, um mit seinem erworbenen Wissen und langjährigen Erfahrungen noch zu nützen.

(Anmerkung der Redaktion. Der Verfasser beabsichtigt, in einer Reihe Artikeln den Lesern Winke für die Kinderpflege zu geben, und soll das Vorstehende die eigentliche Einleitung sein.)

Frage sich ernstlich beschäftigen müsse. Herr Vogel weist darauf hin, daß für die Lehrwerkstätten die Universitäten und höheren Schulen für Bauwesen, Technik, Fortwieser u. s. f. als Muster gedacht werden müßten. Wie man auf Universitäten die Wissenschaft als Beruf lehre und keine, so müßte es auch mit den Lehrwerkstätten werden, dort Wissenschaft, hier Gewerbe. Im weiteren legte Herr Vogel noch besonderes Gewicht darauf, daß die Lehrwerkstätten nicht anders als obligatorisch einzuführen seien, da sich dieselben sonst als Vorrechte für gewisse Kreise gestalten würden. Auch halte er das Ziel für höchst erstrebenswert, nur solle man die zu erwartenden Schwierigkeiten nicht unterschätzen. Ein jüngerer Kollege empfahl, eine mittlerweile eingegangene Resolution, die auf eine öffentl. Volksversammlung abzielte, abzulehnen, da die Sache hiezu noch zu wenig bekannt sei, und man deshalb nicht übereilen möge, dagegen solle der Vorstand mit den anderen Stuttgarter Vereinen in Fühlung treten, sie zur Diskussion der Frage animieren, dann könne man immer noch auf dem von der Resolution gezeichneten Weg weitergehen. Der Kollege wurde von Herrn Laute unterstützt und der Vorschlag von der Versammlung gebilligt. — Einige Mitglieder erregte die dem Fragelasten entnommene Frage: haben wir Arbeiter Ursache, uns über die Schopenhauer'sche Theorie vom „Willen zum Leben“ beunruhigt zu fühlen? (Siehe v. No.) Nach einigen scherzhaften Anspielungen auf den Pessimismus und die Bestimmtheit wurde die Frage von Herrn Vogel dahin beantwortet, daß der Einzelne wohl manchmal zufolge besonderer Gemüthsart, besonderen Charakters oder Einflüssen von außen, auf solchen Abweg geraten könne, dagegen wenn wir uns als Klasse betrachten, hätten wir keine Veranlassung, Schopenhauer'schen Ansichten zu heftigen. — Herr Föhler gab dann noch bekannt, daß das Vorstandsmittglied Herr H. Kinte, infolge seiner Abreise aus dem Verein aussteige, und empfiehlt den Scheidenden in Anbetracht seiner mehrjährigen uneigennütigen Thätigkeit für den Verein dem guten Andenken der Mitglieder. — Es bleibt dem Einsender nur noch übrig, auch unsere werten Verbandsvereine zu erfragen, gleichfalls die Frage der Errichtung von Lehrwerkstätten zu ventilieren, resp. Propaganda dafür zu machen, dann wäre der Zweck der Einsetzung erfüllt.

**Stuttgart.** In der, Samstag den 16. Juni stattgehabten öffentlichen Versammlung der Buchbinder zc. war der Besuch ein ziemlich guter, und referierte Herr A. Grimm über das Thema: „Der Verband und seine Ziele.“ Redner gab zuerst einen kurzen Rückblick auf die, durch die Einführung der Großproduktion notwendig bedingte gewerkschaftliche Arbeiterbewegung im allgemeinen, hieraus resultierte die Gründung von Organisationen und Verbänden der einzelnen Gewerke unter sich, und so entstand auch in den 70er Jahren unter den Buchbindern die bei den Kollegen unter dem Namen „Alter Verband“ bekannte Organisation, welche jedoch anno 1878 bei Erlaß des Sozialistengesetzes gleich allen anderen derartigen Vereinigungen verboten wurde. Das in § 152 der Gewerbeordnung gewährleistete Koalitionsrecht der Arbeiter veranlaßte nun anfangs der 80er Jahre die Buchbinder verschiedenen Orts, sich in Fach- oder Unterstützungsvereine zusammenzutun, um im Sinne dieses Paragraphen die Interessen der Kollegen zu wahren. Erst geschah das in Fühlung treten des einzelnen Vereins mit den andern durch Entschaltung des Kartellverbandes. Allgemein machte sich aber das Bestreben bemerkbar, sich wieder zu einem ordentlichen Verband zu zentralisieren. Diesem Rechnung tragend, berief nun die in Stuttgart ihren Sitz gehabte Leitung des Kartellverbandes auf den 4. 5. und 6. April 1885 einen Kongress der deutschen Buchbinder zc. nach Offenbach und wurde dorten der jetzt bestehende Verband gegründet und ihm das in seinen wesentlichsten Teilen heute noch gültige Statut mit seinen Forderungen, wie sie in § 1 enthalten sind, als Richtschnur beigegeben. Nur die Unterstützungsparagraphen mußten infolge Beanstandung seitens der preussischen Behörde, sollte der Verband nicht unter das Versicherungsgesetz gestellt werden, eine Abänderung erleiden. Zur Bornahme einer solchen ist zu Weichnachten 1886 nach Stuttgart ein außerordentlicher Verbandstag einberufen worden, die hier gemachten Venderungen genügt jedoch noch nicht, und so kam man dazu, diese Paragraphen ganz aus dem Verbandsstatut zu streichen und es den einzelnen Vereinen zu überlassen, ob sie den durchreisenden Kollegen ein Mitgliedschaft verabreichen wollen. Redner betont nun noch, wie trotz manigfacher Beanstandung seitens der Behörden, trotz des nicht gern „dazu Sehens“ der Arbeitgeber, und ferner trotz des leider sehr zu beklagenden Umstandes, daß auch noch unter den Kollegen solche vorhanden sind, welche der Organisation feindselig gegenüberstehen, unser Verband trotz alledem seit seiner Gründung von 21 auf 33 Vereinen angewachsen ist; ein klarer und sicherer Beweis, daß die Ziele und Forderungen, die der Verband sich gestellt, den heutigen Verhältnissen entsprechend nur geringe genannt werden können. Auf die Forderung

ungen, wie sie in den verschiedenen Absätzen des § 1 enthalten sind, näher eingehend, hält der Referent bei Absatz a. Erzielung möglichst günstiger Arbeitsbedingungen, eine Bornahme der Verkürzung der Arbeitszeit, wozu auch die Beseitigung der Ueberzeit- und Akkordarbeit gehört, als erste und dringendste Nothwendigkeit. Daß die Unterstützung der für den Verband Gemagregelten und Gewährung unentgeltlichen Rechtschutzes in gewerbl. Streitfragen eine weitere Aufgabe des Verbandes sein muß, erbittet für jeden denkenden Kollegen von selbst. Ebenso, daß um die Mißverhältnisse in unserem Berufe in Zahlen verbürgt klar vor Augen zu führen, die Pflege der Berufsstatistik dringend geboten ist. Die gleiche Rücksicht erheischt die Regelung des Arbeitsnachweises- und Herbergswesens. Redner hält die geistige Ausbildung der Kollegen, um im Sinne obiger Forderungen baldig wirken zu können, als Hauptaufgabe des Verbandes. Nach einer Aufforderung an die Indifferenten und der Widerlegung ihrer Scheingründe schließt Redner mit den Worten, daß wir vereinigt alles, einzeln aber nichts vermögen. Herr Föhler, welcher die Versammlung eröffnet, und auch zum Leiter derselben gewählt wurde, während die Herren Schopper als II. Vorsitzender und Balluff als Schriftführer fungierten, dankt dem Referenten für seinen ausführlichen Vortrag und fordert ebenfalls die dem Verein noch fernstehenden Kollegen, als in ihrem eigenen Interesse gelegen, zum Beitritt in den Verein auf, und stellt sodann das Referat zur Diskussion. An derselben beteiligen sich der Reihenfolge nach die Herren Balluff, Laute, Wandt und Dietrich. Sämtliche Redner schlossen sich im großen Ganzen den Ausführungen des Referenten an und behandelten nur einige Punkte etwas ausgiebiger. Der Sinn des Gesprochenen wurde in nachstehender Resolution niedergelegt und bestätigt die einstimmige Annahme derselben auch richtig den Geist der die ganze Versammlung durchweht hatte.

**Resolution.**  
Die heute den 16. Juni 1888 im Paul Weißschen alten Saal stattfindende öffentliche Versammlung der Buchbinder, Portefeüller, Etuis-, Carton-, nagerarbeiter und Linierer Stuttgarts, erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten Grimm im Einverständnis und erwartet demzufolge, angesichts der fortschreitenden Entwicklung auf dem Gebiete des Maschinenwesens, wodurch die ohnedies schon vorhandene, die in Arbeit stehenden Kollegen auf's schwerste schädigende Reservearmee vermehrt wird, daß die Ziele des Verbandes, wie sie in § 1 des Verb.-Statuts ausgedrückt sind, zur Verwirklichung gelangen, und erachtet als die nächstliegende Hauptforderung die Verkürzung der Arbeitszeit.

## Arbeitsmarkt.

Ziel. Kundenarbeit resp. Sortiment ziemlich gut; Stellen meist fest bezeugt; in einigen Werkstätten macht sich der Sommer fühlbar; sehr viel Zugang von außerhalb. Berlin. Buchbinderei, Contobücher schlecht; Album und Mappen gut; Lederarbeit und Galanterie mittelmäßig; Cartonnagen mittelmäßig; Luxuspapier gut. Neu-Ruppin. Geschäftsgang im allgemeinen flau. Arbeitsgelegenheit für Zureisende nicht vorhanden.

## Abänderung in den Vereinsadressen.

**Verbandsvereine:**  
Oldenburg: J. Brader, Langestraße 73.  
Lübeck: Felix Helb, Königstraße 30.  
**Sonstige Vereine:**  
Dortmund: M. Merzenich, Gnadenort 14.

## Abänderung im Verzeichnis von Vereinen.

Wauken. Z. G. Richter, Wendestraße 12, von 7-12 und 1-7 Uhr. (50 Pfg.).

## Verzeichnis der noch rückständigen Inferratenbeträge.

I. Quartal 1887. Paul Kirck, Minden, 1 Inf. 10. Mk. —.50; H. Hillert, Karlsruhe, 2 Inf. 26, 47, Mk. 1.10.  
II. Quartal 1887. B. Faas, Kunsthandlung, Heidelberg, 1 Inf. 156, Mk. 1.40; M. Jahr, z. B. im Hause Hübel & Dent, Leipzig, 1 Inf. 174, Mk. 2.—.  
III. Quartal 1887. B.-G.-B. Hildesheim, 1. Inf. 220, Mk. 1.10.  
IV. Quartal 1887. II.-B. Oldenburg, 1. Inf. 274, Mk. .40; Knaues Buchhandlung, Karlsruhe, 1 Inf. 300, Mk. 1.20; Frau Burmeister, Wittwe, Biedolsheim b. Karlsruhe, 1 Inf. 345, Mk. —.80.  
I. Quartal 1888. II.-B. Mainz, 1. Inf. 16, Mk. .50; II.-B. Halle, 1 Inf. 17, Mk. —.90; G. Mandt, Lauterbach, 1 Inf. 28, Mk. —.50; F.-B. Gießen, 1 Inf. 26, Mk. .90; B.-B. Magdeburg, 1 Inf. 46, Mk. 1.20; F.-B. Piel, 1 Inf. 42, Mk. —.90; B. Verwaltungsstelle Köln, 1 Inf. 83, Mk. —.50; R.

Leutsch, Berlin, 1 Inf. 88, bez. 10 Pfg. noch rückst. Mk. —.30.

Um die sofortige Begleichung vorstehender Beträge ersucht dringend

Die Expedition, Dlgstr. 97 a p.

## Briefkasten der Redaktion.

Hr. B. in Höfster. Sie fragen: Ist ein Vereinschriftführer verpflichtet, die ihm in der Versammlung aufgetragenen Mitteilungen oder sonstige Schreiben dem Wortlaut nach dem Vorsitzenden vor Absendung vorzulegen? Unsere Antwort geht dahin, daß bei direktem Auftrag seitens der Versammlung dieses nicht nötig ist. Bei sonstigen Schreiben, die den Verein betreffen, ist eine Verständigung mit dem Vorsitzenden wohl am Plage.

H. Schubert in Köln. Probennummern geben wir grundsätzlich nicht mehr ab, da in der Regel zu dem Exemplar auch noch das Porto hinausgeworfen ist. Wer sich für die Zeitung interessiert, kann auch ohne Probennummer abonnieren.

## Briefkasten der Expedition.

H. B. in D. Die hektographische Masse wird nach dem Gebrauch am besten wie folgt gereinigt. Man nimmt das Wasser so heiß als nur möglich, brüht den Schwamm ziemlich aus, um das Abtropfen zu verhindern; jedoch ganz besonders zu beachten ist, daß man über die wegzuwaschenden Stellen sehr schnell fährt, um dadurch ein Auflösen der Masse zu verhindern.

# Anzeigen.

(Privat-Anzeigen ist der Betrag in Briefmarken beizufügen, andernfalls der Abdruck untersteht.)

201] **Fachverein Stuttgart.** [0.90  
Samstag den 23. Juni, abds. präzis 7/9 Uhr  
**Versammlung**  
im Vereinslokal, Ferd. Weiß'sche Brauerei (hint. Saal) Eberhardtstr.  
Tagesordnung: 1. Stiftungsfest und guter Montag. 2. Fragelasten. 3. Verschiedenes.  
Der Ausschuß.

206] **Altenburg.** [1.00  
Sonntag den 24. Juni  
**Familien-Abend**  
im Kassenlokal, „Stadt Wien“ Gartenstr., wozu die Kollegen von Auswärts freundlichst willkommen sind. Der Vorstand.  
N.B. Unser Kassenlokal befindet sich von jetzt an in „Stadt Wien“, Gartenstraße. D. D.

202] **Dresden..** [0.80  
Allen Freunden und Bekannten des Fachvereins bei meiner Abreise nach der Heimat ein „herzliches Lebewohl!“ und dem Verein selbst ein kräftiges Emporblühen.  
Max Brandhoff  
gen. Fuchskopp.

Unserem Vorsitzenden D. Gehrman bei seiner Abreise ein  
207] **„Herzliches Lebewohl!“** [0.40  
Die Mitglieder des Vereins Oldenburg.

Unserem Freund und Kollegen Hugo Sandler bei seiner Abreise von Lüdenscheid nach Magdeburg ein  
208] **„Herzliches Lebewohl!“** [0.50  
Die Kollegen der Krone'schen Offizin.

204] Kollegen, die imstande sind, etwas über den Verbleib des J. Vagnagatti nachweisen zu können, werden geb., selbiges gleich an Karl Krehl, Hannover, Kornstr. 31, gelangen zu lassen.  
[0.50

205] **Draachbare** [1.60  
**Buchbinderwerkzeuge,**  
Handvergoldewerkzeuge und Gravirungen zur Presse fertigt in sauberster Ausführung und hält Lager

F. Klement, Leipzig, Ulrichsstraße 36.



208] — Redaktion u. Dietrich, Stuttgart, Heufeldstr. 30. — Druck von Christmann & Mauser Stuttgart.